



Moderation

Harald Schroeter-Wittke

Der Gottesdienst ist keine Selbstverständlichkeit mehr; Gottesdienst versteht sich nicht mehr von selbst. Deswegen ist jeder Gottesdienst auch Konfliktgeschehen zwischen unterschiedlichen Beteiligten und ihren Bedürfnissen, Erwartungen, Anforderungen und Enttäuschungen. Konflikte machen Moderation notwendig. Diese stehen nicht im Dienste eines Lernziels, sondern eines doppelten Feierguschehens, Gottes Dienst an uns und unser Gottesdienst in Richtung auf Gott hin durch Lob und Gebet. Moderation im Gottesdienst ist daher erlebnis-, nicht ergebnisorientiert. Schon zu Beginn der Geschichte des evangelischen Gottesdienstes begegnet uns eine liturgische Moderation, an der sich vieles handlungsorientiert lernen lässt:

»Mein lieben Freunde, Wir sollen itzt dis neue Haus einsegnen und weihen unserm HERrn Jhesu CHRisto, Welches mir nicht allein gebürt und zustehet, Sondern ir solt auch zu gleich an den Sprengel und Reuchfass greiffen, auff das dis neue Haus dahin gericht werde, das nichts anders darin geschehe, denn das unser lieber Herr selbs mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir widerumb mit im reden durch Gebet und Lobgesang. Darumb, damit es recht und Christlich eingeweihet und gesegnet werde, nicht wie der Papisten Kirchen mit irem Bischoffs Chresem und reuchern, sondern nach Gottes befehl und willen, Wollen wir anfahen Gottes Wort zu hören und zu handeln. Und das solchs fruchtbarlich geschehe auff sein Gebot und gnedige zusagung, mit einander in anruffen und ein Vater unser sprechen.« (WA 49, 588, 12-22)

So beginnt Martin Luther seine gottesdienstliche Rede am 5.10.1544 zur Einweihung des ersten Kirchenneubaus nach evangelischem Verständnis, der Schlosskirche zu Torgau, aus der sich sechs Kriterien guter liturgischer Moderation entnehmen lassen:

Freundlichkeit

Luther redet die Gemeinde an als »mein lieben Freunde«. Moderationen beginnen freundlich und schaffen eine Atmosphäre der Freundschaft, der Gleichberechtigung, der Begegnung auf Augenhöhe. Liturgische Moderationen relativieren Hierarchien. Sie heben diese nicht auf, sondern setzen sie in Beziehung, in Relation. Liturgische Moderationen übersetzen heilige Ordnungen in menschliche Beziehung.

Die Gemeinde als Subjekt des liturgischen Geschehens ernst nehmen

Luther spricht seine Rolle als liturgischer Moderator bewusst an. Er ist nicht allein für das liturgische Geschehen verantwortlich, das gebührt ihm nicht und steht ihm auch gar nicht zu. Er relativiert damit konstruktiv seine Macht und Aufgabe im liturgischen Geschehen. Aufgrund dieser liturgischen Relativierung mutet er der Gemeinde zu, Mitliturgin zu sein: Ihr sollt zugleich an den Sprengel, den Weihwasserspender, und das Räucherfass, den Weihrauch, greifen. So wird Gottesdienst begriffen. Luther sieht die Gemeinde bei diesem Einweihungsakt als Subjekt des liturgischen Geschehens. Das tut er nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, indem er zusammen mit der Gemeinde schon nach einer Redezeit von weniger als 1:30 das Vater-Unser betet.

Einführung

Luther führt am Beginn seiner Rede in die Sache dieses Gottesdienstes ein, indem er Tradition und Situation gleichermaßen zur Sprache bringt – eine Einführung im wörtlichen Sinne, denn spätestens mit dem gemeinsam gebeteten Vaterunser befinden sich Prediger und Gemeinde mitten in der Sache des Gottesdienstes. Das gelingt so aber nur, weil diese Sache anmoderiert, eingeführt worden ist. Erst nach dieser liturgischen Moderation liest Luther das für den 17. Sonntag nach Trinitatis 1544 vorgesehene Evangelium (Lk 14, 1-6). Diesen der Sache nach zunächst fremden Text legt er seiner folgen-

den Predigt zugrunde und macht ihn transparent für die Sache dieses Gottesdienstes. Liturgische Moderation ist notwendig, weil sie um der Verständlichkeit des Gottesdienstgeschehens willen zur Sprache bringen muss, wie Tradition und Situation liturgisch hier und heute zusammen hängen.

Beiläufigkeit

Luther lässt im Nebensatz eine grundsätzliche Äußerung zu dem fallen, was evangelischen Gottesdienst ausmacht: »dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang« – ein Nebensatz mit einer steilen Karriere. In der jüngeren Liturgik wird er zur so genannten Torgauer Formel, die u.a. grundlegend wurde für das Evangelische Gottesdienstbuch von 1999. Moderation macht Grundsätze zu Nebensätzen, auf dass sie ihre grundlegende Kraft entfalten.

Positionierung

Luther moderiert einen Konflikt, nämlich wie sich eine evangelische Kirchweihung positioniert angesichts katholischer Kirchweihen. Luthers Moderation entbehrt daher nicht einer kontroverstheologischen Note und zieht damit auch Grenzen. Moderation geschieht von daher als Konfliktbearbeitung, weil das Selbstverständliche nicht oder nicht mehr selbstverständlich ist.

Elementarisierung als Horizonterweiterung

Luther moderiert hier die Sache dieses Gottesdienstes so, dass er das nun folgende nicht selbstverständliche Gebet der Gemeinde in einen elementaren, verständlichen und zugleich sehr weiten Horizont rückt. Moderationen dienen der Elementarisierung, sie bieten Verstehenshilfen an, und sie erweitern den Horizont der Festlegungen, mit denen wir in den Gottesdienst gehen.

Die Schwierigkeit der Moderation im Gottesdienst besteht darin, zwischen der Lust am Gottesdienst und den unterschiedlichen Bedürfnissen und In-

formationsständen so zu vermitteln, dass neue Lust zum Gottesdienst entsteht. Sie muss daher weniger erklären, als vielmehr verknüpfend ins Bewusstsein treten lassen, was in Szene gesetzt wird. Für die Anmoderation von Chorälen und Liedern z.B. wird angesichts der Fremdheit dieser Musikkultur ein Großteil der Kirchenmitglieder dankbar sein. Hier und da kann auch ein liturgisches Stück anmoderiert werden, sofern es für diesen Gottesdienst besonders signifikant ist. Auch das Modell eines z.B. jährlich gefeierten sogenannten erklärten Gottesdienstes kann hier sinnvoll sein. Wer weiß denn schon, was ein Kyrie oder ein Gloria ist und welchen Reichtum sie bieten? Es sollte überlegt werden, ob neben den liturgischen Rollen der Predigerin und des Liturgen die Übernahme der Rolle des Kommentators bzw. Moderators – wie in anderen Kirchen der Ökumene – auch bei uns sinnvoll sein könnte. Schließlich kann selbst die Predigt als liturgische Moderation verstanden werden, sofern sie vieles von dem zusammenbindet, was in diesem Gottesdienst inszeniert wird. Liturgische Moderation wird (erst) dann problematisch, wenn sie aufdringlich wird und sich in den Vordergrund schiebt. Daher bedarf sie einer präzisen sprachlichen Vorbereitung und Gestaltung.

Literatur

Harald Schroeter-Wittke, Liturgische Moderation. Praktisch-theologische Erwägungen zu einem exemplarischen Modus zeitgenössischer Verkündigung, in: *Pastoraltheologie* 99 (2010), 449-463